Der Mundart-Kurier

Nr. 16 / August 2009 Mitteilungen der Gesellschaft für Nordhessische Mundarten e.V.

Der Kasseler Zissel

Vorgeschichte des alljährlichen Sommerfestes an und auf der Fulda – Paul Heidelbach auf Spurensuche

August Grassow schreibt in seinem Kasseler Wörterbuch [1894] unter dem Stichwort „Zissel“: „wilde, rohe Musik, ausgeführt von einer Anzahl Dilletanten, z. T. mit improvisierten Instrumenten, nebst Illumination in Biergärten, besonders auf dem ‚Bunten Bock‘ und auf der Fulda großes Sandschiff und an dreißig kleine Kähne. (Im Anfang der 1850er Jahre, als wir unter der ‚Mißregierung‘ so ‚unglücklich‘ waren.)“

Grassows Wörterbuch wurde von Paul Heidelbach, mit Ergänzungen und Erläuterungen versehen, 1952 herausgegeben. Zu Grassows Stichwort „Zissel“ macht Heidelbach eine umfangreiche Anmerkung (S. 91 f.), hier auszugsweise wiedergegeben:

„Name, Herkunft und Alter des Zissels sind immer noch nicht restlos aufgeklärt. Das Wort scheint nur für Kassel belegt zu sein. Wenn Grassow das Zeitwort ‚zisselen‘ mit ‚zersteuen, verzetteln‘ erklärt, so läßt sich diese Bezeichnung auch auf die auf dem Wasser zerstreuten Schiffe beziehen. Die in den letzten Jahren oft in der Presse aufgestellte Behauptung, daß die Gilde der Kasseler Schiffer und Fischer schon vor 600 Jahren im Sommer ihren Zissel gefeiert hätte, entbehrt jeder Grundlage. [. . .]

Ebenso abwegig ist die Behauptung, der Zissel sei die von den Fischern und Schiffern gefeierte Kirmes der 1526 abgebrochenen Cyriakuskirche auf dem Marställer Platz gewesen, wobei man Zissel sprachlich mit Cyriakus in Verbindung bringen wollte.

Völlig undiskutabel ist auch der Versuch, das Wort Zissel zu der slawischen Mondgöttin Ziselbog in Beziehung zu bringen.

Man hat dann auf Wasservergnügungen des Hofes und deren spätere Nachahmung durch die Bürgerschaft hingewiesen, aber auch das ohne zwingende Begründung.

www.zissel.de, 2008

Aus den Aufzeichnungen des am Altmarkt wohnenden Kaufmanns Sattler wissen wir, daß man schon zu Ende des 18. Jahrhunderts auf einem flußaufwärts gezogenen Sandkahn mit Familie und Gästen Vergnügungsfahrten nach Freienhagen und anderen an der Fulda gelegenen Orten unternahm [. . .].

Wir kennen auch eine Federzeichnung des Kasseler Malers Ludwig Emil Grimm, die eine solche vergnügliche Wasserfahrt mit Musik aus dem Jahr 1845 darstellt. In Kasseler Tageszeitungen der 1860er Jahre wird wiederholt Ende Juli oder Anfang August zu abendlichen Wasserfahrten auf der Fulda eingeladen [. . .].

Aus den Akten der 1830 gegründeten Kasseler ‚Liedertafel‘ geht hervor, daß diese u. a. auch Ausflüge nach Freienhagen unternahm, von wo man zu Schiff unter Fackelschein zurückkehrte. Es sei noch erwähnt, daß auch Lüttebrandt (‚Gasgenaden un Schmaguggen‘, 2. Aufl. [1918,] S. 144) gleich Grassow den Zissel nicht nur auf Wasserfahrten beschränkt, wenn er ihn definiert als ‚Veranstaltung irgend welcher Lustbarkeit. Früher Volksbelustigung mit Kahnfahrt auf der Fulda in beleuchteten Schiffen.‘

Mit der Zeit kamen diese bescheidenen Wasserfahrten mehr und mehr in Vergessenheit, bis um 1911 die am Fuldadamm gelegenen Badenanstalten und Schwimmvereine ihre mit abendlicher Illumination und Beleuchtung der Kähne verbundenen Vereinsfeste begingen, an denen in wachsendem Maße auch die Bevölkerung teilnahm.

Am 8. August 1926 wurde der offiziell so genannte „Kasseler Zissel“ nach langer Unterbrechung unter Mitwirkung des Verkehrsamtes in veränderter Form zu neuem Leben erweckt. [. . .]“

W.G.

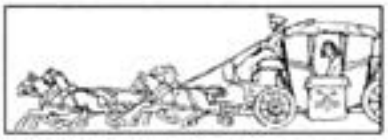
Termin:

Sonntag, 6. Sept. 2009
12. Nordhessischer Mundarttag
in **Rotenburg** an der Fulda

Internet:

Wir sind seit Januar d. J. im Netz präsent unter

www.nordhessische-mundarten.de



Der Mundart-Kurier

erscheint dreimal jährlich – Anfang April, August, Dezember – als vereinsinternes Mitteilungsblatt der
Gesellschaft für Nordhessische Mundarten e.V.,
gegr. 1999, Sitz Niedenstein.

* * *

VORSTAND

Vorsitzender: Roland Siebert, Forsthaus, 34599 Neuental-Dorheim, Tel. 06693 – 1320

Stellvertreter: Reinhard Umbach

Schriftführerin: Karin Werner, Körle

Stellvertreter: Günter Pfaar, Niedenstein-Kirchberg

Schatzmeister: Bernd Rembiak, Homberg-Mühlhausen

Stellvertreter: Heinrich Rehm, Homberg-Lützelwig

Pressesprecher: Reinhard Umbach

Beisitzer:
Herbert Jacob, Wolfhagen-Brründersen
Anne Pritschens, Trendelburg-Eberschütz

Ehrenvorsitzender: Dieter Otto

Organisation des Mundarttags

Reinhard Umbach, Mühlenstraße 1a, 37073 Göttingen, Tel. 0551 – 44639

Schriftleitung des Mundart-Kuriers

Werner Guth, Bergstraße 5, 34305 Niedenstein-Kirchberg, Tel. 05603 – 1269

Beiträge für den Mundart-Kurier bitte an die Schriftleitung richten. Bei Mundartbeiträgen sollte angegeben werden, in welcher Orts- oder Gebietsmundart sie abgefaßt sind. Beiträge sollten bis spätestens vier Wochen vor dem Erscheinen eingereicht werden.

* * *

Bankverbindung

Kreissparkasse Schwalm-Eder
BLZ 520 521 54, Kto-Nr. 80 00 07 22

* * *

Mitgliedsbeitrag

15,00 € jährlich.
Der Beitrag schließt den Bezug des Mundart-Kuriers mit ein.

Starke Reime

Brandneu auf dem Büchermarkt: „Fette Prosa – starke Reime“ (hochdeutsch). Verantwortlich für den humoristischen und satirischen Inhalt: Reinhard Umbach im Bund mit Peter Köhler und Klaus Pawlowski. Illustrationen: Carsten Hildebrandt.

Für die, die ihr Wissen über Umbach vertiefen wollen, sei aus den Autoren-Steckbriefen am Ende des Buches folgender Passus zitiert:

„Reinhard Umbach wurde am 04. 12. 1954 zu Hause in Holzhausen am Hahn nahe Kassel während eines Gewitters geboren. Erste Theatererfahrungen machte er im dörflichen Laientheater als dauerverlorener Sohn sowie im Dorfkarneval. Während des Studiums der Fächer Mathematik, Theologie und Philosophie gründete er 1976 mit Glaubensbrüdern in Göttingen die Kabarettgruppe ‚Die Spöttinger‘. Außerdem begann er regelmäßig für das Satireblatt ‚Titanic‘ und das Literaturmagazin ‚Der Rabe‘ zu schreiben. Mit Carsten Hildebrandt zusammen gab er ‚Das große Buch der Bauernregeln‘ heraus. Seit 1987 spricht er unter dem Pseudonym ‚Hessen-Henner‘ im Hessischen Rundfunk wöchentlich Mundartglossen in Niederhessisch, von denen viele es im Jahre 1997 auch bis in sein Dialektbuch ‚Net-woor-net-moo-net … – Geschichten vom Hessen-Henner‘ gebracht haben, das wieder von Carsten Hildebrandt illustriert worden ist. Auf Hochdeutsch verfasst er vor allem Gedichte, die zuerst im TAGESSPIEGEL und mittlerweile regelmäßig in der ‚taz‘ erscheinen.“ *Red.*

Das Buch ist erschienen im Satzwerk-Verlag Göttingen, ISBN 978-3-930333-59-2, € 9,80.

Der Schrei des Kreidegeiers

Von Reinhard Umbach

Hört ihr, Hessen, nachts den Schrei
aus dem Herz der Staatskanzlei?
Dann will Roland Koch sein Essen
und hat alles, was die Hessen
früher fraßen, hinterfragt.
Jetzt ist Knabbern angesagt.

Denn zur Zeit kommt tafelfrisch
nur noch Kreide auf den Tisch.
Kross knackt er sie ohne Butter
wie der Kater Trockenfutter.
Kreide macht die Stimme weich
und den Wolf zum Lamm im Reich.

Unersättlich kauft und lutscht
Koch, bis sie wie Spargel flutscht.
Die gesamten Schulbestände
gingen so im Nu zu Ende,
und die Grube Messel war
schnell verkalkter Reste bar.

Seitdem sorgt sein Spezi Jung
für die Kreidelieferung
und lässt vor der Insel Rügen
U-Boote den Strand durchpflügen.
Wo ein ein Felsen überhängt,
wird er lautlos weggesprengt.

Mit halb Rügen im Gepäck
fuhr ein erstes Boot schnell weg,
ließ die unbrauchbaren Felsen
auf die Helgoländer wälzen,
bog bei Holland in den Rhein,
um bei Mainz am Ziel zu sein.

Pünktlich kam die bleiche Fracht
in den Küchentrakt der Macht,
wo der Kreidefürst die feiste
Küstenleiste roh verspeiste.
So blieb dank dem weißen Samt
Koch geschäftsführend im Amt.

Allerdings bloß für ein Jahr,
dann wird Kreide wieder rar,
dann ragt Rügen nur mit Riffen
aus der See und ist geschliffen.
Und das Lamm wird wieder Wolf.
Oder Jung holt Gips vom Golf.

Jahreshauptversammlung der GNM 2009

Am 9. Mai 2009 fand in Metze, wie immer im Gasthaus Hahn, die 10. Jahreshauptversammlung unseres Vereins statt.

Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Neuwahl des Vorstands.

Aus Gesundheitsgründen stellten Dieter Otto und Karl Heinz Käsinger ihre Vorstandsämter zur Verfügung. Neu gewählt wurden:

- Roland Siebert zum ersten Vorsitzenden,
- Günter Pfaar zum stellvertretenden Schriftführer.

Bei den übrigen Vorstandsämtern gab es keine personellen Veränderungen. *Red.*

* * *

Dieter Otto gibt Vereinsvorsitz für Mundart ab

Bericht in der Fritzlar-Homberger Allgemeinen v. 5. Juni 2009:

Metze. Dieter Otto, pensionierter Mundartpfarrer und Gründungsmitglied der Gesellschaft für Nordhessische Mundarten, hat als langjähriger Vereinsvorsitzender den Stab weitergereicht, weil „de Gesöndheed ned mie merre machd". Sein Nachfolger ist Roland Siebert aus Neuental-Dorheim.

Otto wurde bei der Vereinsversammlung im Gasthaus Hahn in Metze verabschiedet. Für seine Verdienste als Galionsfigur des Mundartvereins wurde ihm Zweifaches zuteil:

- Ein Vesperkörbchen mit Schmeckewöhlerchen aus der heimischen Küche und
- die erstmalige Verleihung des Ehrenvorsitzes der Gesellschaft.

Die Versammlung wählte den ehemaligen Lehrerausbilder am Studienseminar Korbach/Borken, Roland Siebert aus Neuental-Dorheim, zum neuen Vorsitzenden.

Als nächste größere Aufgaben geht es dem Verein zum einen um die Organisation des kommenden Mundarttages in Rotenburg am 6. September. Zum anderen will der Verein Anstöße geben für die Arbeit örtlicher Mundartgruppen sowie für freiwillige Mundart-Arbeitsgemeinschaften in den Schulen. Ältere Mundartfreunde sollen in die schulische Arbeit einbezogen werden und damit auch das Miteinander von Jung und Alt fördern.

Foto: Siebert

Der neue Vorsitzende Roland Siebert überreicht dem scheidenden Vorsitzenden Dieter Otto ein Vesperkörbchen als Dankeschön für seine bisher geleistete Arbeit für die GNM und gratuliert ihm zu seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden.

Bestandsaufnahme: Lokale Mundartgruppen

Die folgenden Mundartgruppen (aufgeführt mit Ansprechpartnern) sind mit der GNM durch die Mitgliedschaft von Gruppenangehörigen verbunden oder über die Mitgliedschaft lokaler Vereine, zu denen sie gehören:

- **Kirchberger Mundartstammtisch**
Günter Pfaar, 34305 Niedenstein-Kirchberg, Lindenweg 3, Tel. 05603 – 910735
- **„Mie Meinerküser", Meineringhausen**
Rainer Schäfer, 34497 Korbach-Meineringhausen, Tel. 05631 – 65710
- **Mundartfreunde Braunau, Bad Wildungen-Braunau**
Elisabeth Schimmelpfeng, 36251 Bad Hersfeld, Saarlandstraße 22 a, Tel. 06621 – 2231
- **Mundartgruppe Sachsenberg**
Ludwig Artzt, 35104 Lichtenfels-Sachsenberg, Am Dörnchen 1, Tel. 06454 – 310
- **Mundartgruppe Schenklengsfeld**
Elfriede Riebold, 36277 Schenklengsfeld-Oberlengsfeld, Landecker Straße 111, Tel. 06629 – 348
- **Mundartstammtisch Wolfhagen**
Herbert Jacob, 34466 Wolfhagen-Bründersen, Naumburger Straße 34, Tel. 05692 – 2164
- **„Mundart und Dialekt", Nieste**
Hiltrud Gunkel, 34329 Nieste, Escheröder Weg 4, Tel. 05605 – 5647
- **Plattschwatzverein Nentershausen**
Karl-Heinz Berndt, 36214 Nentershausen, Am Ziegelfeld 7, Tel. 06627 – 441
- **Vernaer Mundartgruppe**
Eike Karl Herwig, 34621 Frielendorf-Verna, Frankfurter Straße 11, Tel. 05684 – 6328.

Hinweise auf weitere, uns bisher noch nicht bekannte Mundartgruppen wären uns sehr willkommen.

Der Vorstand

Jönge im Höa, Mäajen im Höa *Von Roland Siebert*

(Junge im Heu, Mädchen im Heu)

Ech sasse mo im Höa
onn doachde so bie mä:
Wos wunn die välen Liere
öngen in d'r Schiere?

Sä goagden onn räffen:
„Wo erres jeblewwen,
wo erres dann blos,
doas Jewidderoos?"

's ging drewwer onn drönger.
Ech de Lerrer nönger.
Sä suchden onn goggen
onn füngen zwä Soggen.

Singe Modder dowed:
„'s es baale Owed,
's woar äawen noch hie,
inse gurres Marie."

„Hie hänged de Scherze
näawen d'r Sterze.
Mä honn joa son Säajen
med insem Mäajen . . .

. . . 's es voller Durend
drotz singer Jurend.
Son oanständjes Kend,
Godd, hie lechd joa sin Hemd."

Ech stüng wie begossen
off d'n öngerschden Sprossen
onn horrde doas Brahlen
von däam Mäajen sir Ahlen.

Do soah se mech stenn
onn koam ze mä henn:
„Du Deiwelsbrooren,
wos hosd D u hie v'rloren?"

„Ech?? Ech siches Marie,
wie dä alle hie.
Ech well's owen mo sichen
benger d'n Lüchen . . .

. . . Villichd, gurre Fröa,
erres owen im Höa.
Neilich, dä weeßd joa,
sasses ö im Weesstroh."

„Joa, wos well's dann do owen
bewwer d'r Lerrer?"
„Ech weeß ned, villichd
sched's ö sinne Klerrer!"

MA: Homberger Hochland.
Aus: Roland Siebert, „Von Menschen, Maienschein und Mäusen im Chattenland", 2008, S. 87 f.

De Leebe im Loche – Die Liebe im Loch *Von Karl Heinemann*

Düsse Geschkichte sall im 19. Jôôrhundert in Rôôn [Rhoden] passeert sijn. Se jett mij Haasenjôpeknes Tante Minchen vertallt – un de hadde se van jerrer Oma e hôôrt.

Fürwek môtt me son bitsken erklären, dômidde me sik dat auk fürstellen kann. Bis wijt in djen djertichjöörigen Krijch wooren de Dauen van Rôôn nau upp dem Kjerkjoff van All-Rôôn begraben. Nou wooren et abber unsikkere Tijden, un me woor sijnes Libbens ni sikker, wänn so 'ne Lijchenzuch so wijt van djer Stadt jöbbert frije Fäld nôô Allen-Rôôn môßte. Nautgedrungen jett me ne niggen Kjerkjoff 1637 für djer Stadtmüjere in djer Nööe vam Detelsken Dôôre anneljecht. Dat is de Plaz, bôô getz dat Gemeinschaftshous stäjt.

Im 19. Jôôrhundert stunden nau Reste van djer Stadtmüjere. Me konnte abber van djem Kjerkjoff jöbber de Müjere hünwjech de Gibbeln van djen Hüjsern innerhalf djer Stadtmüjere seen. Dat woor nau für djem grauten Brande van 1873, dôô stunden ville Hüjsere dichte an djer Müjere.

Nou woor eenem Manne de Frugge stjorben, un se woor up djem nôôe gelägenen Kjerkjoff begraben. Orre dann de Sarch in dat Graf e lôôten wôôr, ging de Mann ant Loch un jôômerde laut: *„Mijne Leebe im Loche, mijne Leebe im Loche."*

Nou woor de Frugge, eer dat se stjorben woor, ree längere Tijd kräppelich un krank. Deshalb hadde de Mann sikker mit ner anderen Frugge jetwas annebändelt. In so ner kleenen Stadt, dôô hadde de een orre andere dôôvan djoch watt middekricht. Deshalb hadden de Lüj uppen Kjerkjobbe genau uppepasset, bou hee sik verheel. Dôô woor djennen djoch uppefallen, dat dütt andere Wibesmenske im Oulenloche kukket hadde, bou dat upp djem Kjerkjoff nou tooging.

De Mann hadde bij djer Jôômerigge ni djen Fürnamen roopen. Dôô hat se djoch nôô der Trouerfijer spijtet un ne lachet, weil, et konnten bäjde – sijne Frugge im Graffloche un dat Wijbesmenske im Oulenloche – gemennt sijn.

Äff de Mann bij djem Gejôômere auk nô djer Frugge im Oulenloche kukket jett, dat jett mij Tante Minchen ni vertallt, deshalb weet me bis dünndach ni, willke Frugge nou wirkloch gement woor.

MA: Diemelstadt-Rhoden

De Schlacht im Deideburjer Waale

Von Werner Guth

Wie de Reemer schnappten iwwer,
zoch'n se noh Germanien niwwer.
Vorne mit Drumbeedenschall
ritt der Gen'ralfeldmarschall
Herr Quinctilius Varus.

Doch im Deideburjer Waale,
hui, wie piff der Wind so kaale!
Rawen flochen durch de Luft,
die de roch noh Moderduft
wie vun Blut un Lichen.

Do uff eimoh uß den Hecken
stirzten ruß an allen Ecken,
die Cherusker, närrsch vor Wut,
droschen schwer där Reemerbrut
alszu uff de Keppe.

Varus rief mit finsterm Blicke:
„Schlaht doch endlich moh zericke!"
Wie de Reemer das geheert,
honn se sich so wild gewehrt,
daß Firscht Hermann ankte.

Doch dann gaakte hä vor Freide,
wie'e sah, daß durch de Heide
endlich de Verstärkung' kam:
fuffzich Mann vum Chattenstamm,
Kunze an der Spitze.

Ach, do gab's en großes Morden,
alszu druff uff die Kohorten,
nur de reemsche Reiderei
hott gerettet sich ins Frei',
saß je doch uff Pähren.

O Quinctili, armer Feldherr!
Dacht'ste dann, daß so de Welt weer'?
Hä verlief sich in 'nem Sump,
verlor zwei Stiwweln un en Strump
un blibb älend sticken.

Do sproch hä vull Ärjernussen
zum Zenturjo Titiussen:
„Kam'rade, krich dinn Schwärt moh vor
un vun hinnen mich durchbohr,
alles is verloren!"

Wie de Waldschlacht war ze Enne,
ribb Firscht Hermann sich de Hänne:
„Ich lad' uch zem Friehstick inn!
Un mä wunn nitt kleinlich sinn,
laden au de Chatten!"

Nur in Rom war me nitt heider,
sunnern kief sich schwarze Kleider.
Grade wie Ajustus saß
im Droonsaal un sinn Sippchen aß,
kam die schlimme Botschaft.

Erscht kricht' hä en Heidenschrecken
un der Leffel schluppt' emm' weggen,
doch dann kame schwer in Zorn,
is ganz älend falsch geworrn
un verfluchte Varus.

O Quinctili, armer Feldherr!
Dacht'ste dann, daß so de Welt weer'?
Fluchen, Schimpen oder Hohn –
Undank is der Welten Lohn,
wie au hier sich zeichte.

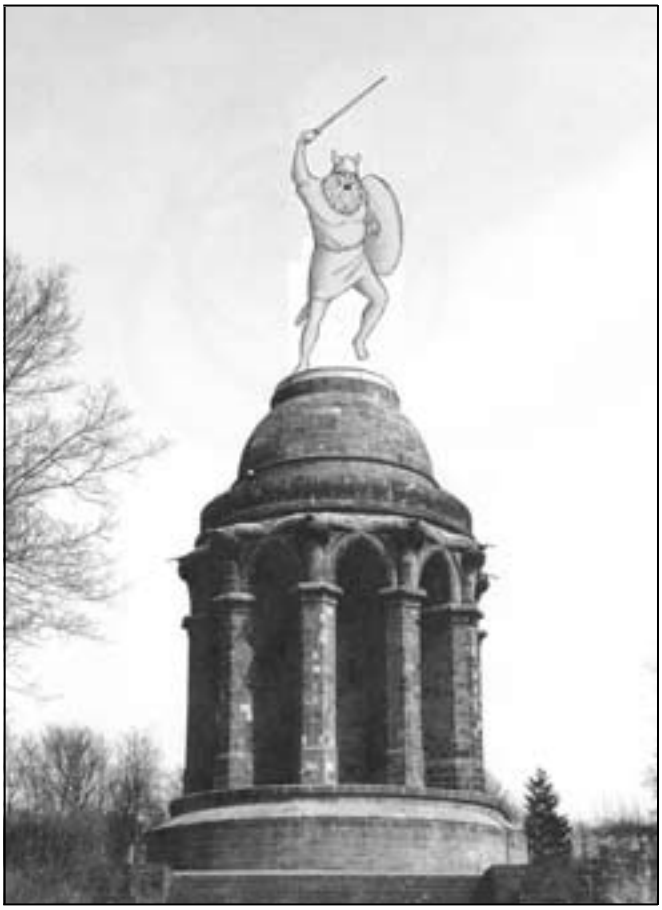
Das chattische Aufgebot unter Fürst Kunze erscheint auf der Walstatt

* * *

Das obige Lied zum großen Schlachtfest vor exakt 2000 Jahren ist eine freie Bearbeitung des bekannten Liedes „Als die Römer frech geworden" von Joseph Viktor von Scheffel (1826 – 1886), zu singen nach der Melodie des Festmarsches „Kriegers Lust" von Josef Gungl (1810 – 1886). „Guth kommt das Verdienst zu, den nicht unerheblichen Beitrag des chattischen Aufgebots zum Sieg über die Römer bei dem berühmten Gemetzel im Teutoburger Wald gebührend herausgestrichen zu haben. Scheffel hat diesen Sachverhalt rundweg unterschlagen." (Q. Quiddenbaum)

Text und Bild aus: Werner Guth, „Das Firschtenbuch", Hessische Herrscher aller Zeiten, uff kasselänsch ins rechte Licht gerückt, hrsg. von Quirinus Quiddenbaum, Niedenstein 2004. - Ebd. weiteres zum Chattenfürsten Kunze.

Was uns noch fehlt: Ein Kunzedenkmal *Von Werner Guth*



Der Privatgelehrte Quirinus Quiddenbaum wird seit einiger Zeit von einer Projekt-Idee umgetrieben.

Es ärgert ihn schon lange, daß der chattische Beitrag zum Sieg der Germanen über die Römer in der Schlacht im Teutoburger Wald 9 n. Chr. niemals gebührend gewürdigt worden ist (s. dazu S. 6, rechts unten).

Der glorreiche Sieg über die drei römischen Legionen ist in der Tat im Bewußtsein der Deutschen ausschließlich mit den Cheruskern und ihrem Hermann (lat. Arminius) verbunden.

Wie wir seit wenigen Jahren wissen, fand die Schlacht nicht dort statt, wo man bisher immer vermutet hat, also in der Nähe von Detmold, sondern bei Kalkriese. Mithin steht das Hermannsdenkmal an der falschen Stelle. Bei Kalkriese, der wahren Kampfstätte, befindet sich noch kein Denkmal. Sollte man sich entschließen, auch den Beitrag des Chattenkontingents unter Fürst Kunze gebührend zu würdigen, meint Quiddenbaum, so wäre hier der richtige Platz für ein entsprechendes Monument. Es könnte so ähnlich gestaltet werden wie das Hermannsdenkmal.

Quiddenbaum hat mich um die Anfertigung eines provisorische Entwurfs für ein solches Denkmal gebeten. Dem bin ich gern nachgekommen.

Hintergrund: Römer, Chatten und Cherusker

Als die Römer in den letzten Jahren vor Christi Geburt mehr und mehr darangingen, Germanien zu unterwerfen, gaben die Chatten ihre ursprünglich römerfreundliche Haltung auf. Damit wurden sie ebenfalls Ziel römischer Feldzüge.

Im Jahre 9 n. Chr. kam es zu der berühmten Schlacht im Teutoburger Wald.

Helmuth Schneider schreibt hierzu: „Als P. Quinctilius Varus, ein Senator, der als habgierig galt, das Kommando über die Legionen in Germanien antrat, kam es [. . .] zu einer militärischen Katastrophe. Varus verhielt sich in Germanien zwischen Rhein und Elbe wie ein Statthalter einer römischen Provinz: Er gab den Germanen Befehle, als ob sie Sklaven seien, hielt Gerichtssitzungen ab und zog Steuern ein. Ein Edikt des Varus richtete sich ausdrücklich gegen die Chatten; während Varus gute Beziehungen zu Arminius und den Cheruskern unterhielt, gab es mit den Chatten wohl deutliche Schwierigkeiten. Das Verhalten des Varus rief den Widerstand der Germanen hervor, die im Herbst des Jahres 9 n. Chr. unter Führung des Arminius drei römische Legionen auf dem Marsch durch dichte Wälder bei Kalkriese in der Nähe von Osnabrück angriffen. Da die Germanen durch den Wald gedeckt waren und die Römer nicht in der Lage waren, in dem unwegsamen Waldgebiet ihre übliche Schlachtformation einzunehmen, wurde das gesamte römische Heer vernichtet; Varus selbst beging mit einigen seiner Offiziere Selbstmord, um nicht in die Gefangenschaft zu geraten. Mit dieser Niederlage war jegliche römische Präsenz im rechtsrheinischen Germanien schlagartig beendet."

Daß die Chatten zu den Verbündeten der Cherusker gehörten und an der Varus-Schlacht teilnahmen, ist sicher, wenn es auch von den römischen Historikern nicht ausdrücklich gesagt wird. In den Jahren 14 bis 16 gab es drei römische Feldzüge nach Nordhessen, offenbar Rachefeldzüge. Unter dem Feldherrn Germanicus zerstörten die Römer im Jahre 15 das chattische Stammeszentrum Mattium nördlich der unteren Eder.

Red.

Zitierte Textstelle aus: Helmuth Schneider, „Die Chatten: Der Widerstand eines germanischen Stammes gegen die imperiale Macht der Römer", in: „Hessen in der Antike. Die Chatten im Zeitalter der Römer bis zur Alltagskultur der Gegenwart", hrsg. v. Dorothea Rohde und Helmuth Schneider, Kassel 2006, S. 8 - 26, hier: S. 12 f.

Die Germanen-Lektion

Von Roland Siebert

Im Unterricht waren die Römer dran
und mit ihnen die Germanen.
Das Thema spornte die Schüler an,
auch weil der Lehrer Geschichten ersann
über ihre barbarischen Ahnen.

Von der Varusschlacht hatten sie gelesen
und sind zur *Saalburg* gefahren;
waren dort, bei aller Juxerei und Späßen,
mit großem Eifer bei der Sache gewesen,
außer einem mit Stoppelhaaren.

Die Sechstklässler waren kaum zu zügeln
– Geschichte lebt nicht nur von Worten –
bei Geländespielen an Bächen und Hügeln,
denn das half ihre Fantasie zu beflügeln.
Meist verloren die Römerkohorten.

So zog es den Lehrer mit seiner Truppe
zur Herbstzeit bei sonnigem Wetter
nach *Römersberg* auf die *Altenburgkuppe*.
Der Anstieg hart, doch fröhlich die Gruppe,
unter den Sohlen raschelnde Blätter.

Vom Turm schauten sie ins *Chattenland*,
in den *Löwensteiner Grund*.
Im Morgenlicht glänzte das Wasserband
der Schwalm, das sich durch die Fluren wandt;
der *Kellerwald* war herbstlich bunt.

Nach vollbrachter Heimatkundelektion
ging's hinab zu den *Kelten-Wällen,*
und alle Schüler freuten sich schon,
denn es gab fürs Lernen verdienten Lohn:
Sie durften zwei Teams aufstellen.

Die einen, in der Rolle von Legionären,
hatten den Wall zu erklimmen.
Die Germanen oben mussten sich wehren
mit Laub, Zweigen, Kraut von Heidelbeeren
und mit dem Gebrüll ihrer Stimmen.

Es flogen die Äste, es flogen die Fetzen
an der Altenburg steilen Hängen.
Man sah Germanen Römern nachhetzen,
so mancher Schrei klang nach Entsetzen
im wirren Geschubse und Drängen.

Diese „Schlacht im Teutoburger Walde"
hatte Verlierer und hatte Sieger.
Als der Chatten Triumphgeheul erschallte,
lag der Stoppelkopf noch am Boden und lallte:
„Ich krieg euch, ihr elenden Krieger."

Er war vom Kampfe noch ganz benommen,
der Schlacks mit der großen Klappe.
Sie hatten ihn voll ins Visier genommen
und waren vereint über ihn gekommen.
Die Abfuhr war nicht von Pappe.

Sie mochten den Typ alles andre als gern,
sprachen über ihn ziemlich verbittert,
denn er war ein Stänkerer vor dem Herrn,
sich einfügen lag ihm gänzlich fern.
Sie hatten ihre Chance gewittert.

Dass der Lehrer die Germanen gewähren ließ,
hat keiner ihm übel genommen,
der geprügelte Römer fand's allerdings fies. –
Dass er an den andern seine Kräfte ausließ,
ist seitdem nie mehr vorgekommen!

Ambrosius Holbein 1517

Sensationelle Entdeckung

Unter dieser Überschrift erschien in der HNA v. 1. 4. 2009 folgender Bericht:

Fuldatal. Bei Baggerarbeiten im Fuldataler Ortsteil Ihringshausen wurden jetzt sensationelle archäologische Funde zu Tage gebracht. Auf dem Grundstück der Familie Hellwig in der Veckerhagener Straße 60 sollte die mit alten Pflastersteinen versehene Freifläche erneuert werden, als Baggerführer Ralf Friedrich plötzlich ein gut erhaltenes Tongefäß im Erdreich sah. [. . .]

Nach Rücksprache mit dem Freundeskreis Historisches Ihringshausen wurde der Fund dem Archäologen Prof. Dr. I. Lirpa gezeigt. Dieser verfügte einen sofortigen Baustopp. Nach einer ersten vorsichtigen Einschätzung des Experten könnte es sich um einen römischen Marktplatz handeln. Den infrage kommenden Zeitraum grenzte Lirpa von 50 v. Chr. bis zum Jahre 50 n. Chr. ein.

Vasen und Amphoren aus Ägypten und Knossos (Kreta) lassen diesen Zeitrahmen wahrscheinlich erscheinen. War doch nach dem Sieg Oktavians (des späteren Kaisers Augustus) über Kleopatras Flotte nach der Seeschlacht von Actium (31 v. Chr.) Ägypten römische Provinz. Auch das kretische Knossos war zu dieser Zeit eine römische Kolonie. So ist es durchaus möglich, dass beim römischen Rachefeldzug des Germanicus gegen die Chatten und Cherusker (15 n. Chr.) ein römisches Feldlager in Ihringshausen aufgebaut war.

Einer der Funde: germanischer Schädel mit Helm

Ein germanischer Helm und Schädelknochen sowie Waffen und Gegenstände des täglichen Bedarfs bedürfen jedoch noch einer sorgfältigen Untersuchung, so Prof. Lirpa. So soll der Bevölkerung und interessierten Personen am heutigen Mittwoch, 1. April, ab 15 Uhr Gelegenheit gegeben werden, einige der Fundstücke zu besichtigen.

Gert Sperling, ehemaliger Ihringshäuser Pfarrer und kompetenter Kenner der römischen Geschichte, wird den Besuchern seine eigene Einschätzung zu den Funden vermitteln. Der Freundeskreis Historisches Ihringshausen nutzt die Gelegenheit, den Besuchern seine Arbeit näher zu bringen und bietet Bratwurst und Getränke zu Preisen „wie im alten Rom“ an. *mic*

Die ahlen Germanen *Von Kalli Klein*

Es sproch der Firscht der Burgunner:
„Sufft jo nit als Bummerlunner!
Geht das so witter,
dä stulzen Ritter,
knallt dä mä vum Gulle noch runner!“

*

De Wandalen blinnerten Rom,
awer kamen nit ganz bis noh o’m
zum Fattikan.
Sproch Bapst Cyprian:
„Do loßt uns den Herrgott lo’m!“

*

Es wannerten de Goden
einst us vun dän Lofoden.
Es gung noh Sied,
me sung en Lied,
noh Noden, jo, noh Noden.

*

Biem Denken dat in der Schwalm
’nem Chatte der Kopp als qualm’m.
Hä sproch: „Vun wäjen!“,
drunk Bier dogäjen,
sie’m Litter un dann noch en hal’m.

Schon immer war Neapel
ein rechtes Sündenbabel –
Arminius schwärmt.
Thusnelda lärmt:
„Halt ja bloß deinen Schnabel!“

*

Als – wie man weiß – die Friesen
die Römer ins Land nicht ließen,
da schrieben sie ’n Brief:
Sie bedauerten tief
und ließen auch herzlich grüßen.

*

Es warf mal ein Bataver
seinen Spieß, und zufällig traf er
einen Römer am Haupt.
„Das ist nicht erlaubt!“
schrie der. „Dich sticht wohl der Hafer!“

*

Gar unwirsch ist der Tenkterer:
Bei jedem Anlaß stänkerter,
Händler schröpfter,
Römer köpfter,
und Pferdediebe henkterer.

OLIM · ERANT · UBII
IN · RIPA · RHENI · FLUVII
PER · TEMPORA
LONGISSIMA
MAXIMI · SPITZBUBII

Konjack oder Whisky *Von Erwin Walk*

Der Schmidte Schorsch on der Riese Konn,
zwä jonge Borsche in de beste Johre,
sin vär fast ninzich Johre nu schon
mit der Iesebohn nooch Kassel gefohre.

In Beber hott der Zoog gehalle.
Es steeg in dos Abteil der zwä –
dem Zofall hott's grood so gefalle –
en Fohrgast zo, der gewiß net von hee.

Hä soch bee Scherlock Holms grood uus
met Bretschehos on Schieferbetz.
Hä hatt's ielich, liff glich weder nuus,
lähte värher noch en Kartong ins Netz.

Do drin hott's geraschelt on gerabbelt.
Der Bode vom Kartong word au ficht.
On eh die zwä dos räächt bedabbelt,
do drebbelt's schon von obe gaanz licht.

Der Schorsch hält glich der Finger hin
on fing dodermet en Drobbe of.
„Bos is do im Kartong bloß drin",
fräht ähn der Riese Konn dodrof.

„Flasche sin bestimmt do drin,
von däne wohl enne gebroche is",
spricht der Schorsch on riebt sich's Kinn,
„bos do drin is, mecht ich au gern wiß!"

Hä fängt der nächste Drobbe of
on leckt ähn dann vom Finger.
„Ich komm jetzter langsam drof.
Konjack is in däne Dinger."

„Dem Kerle nooch, so däänk ich mäi",
kommentiert jetzer der Riese Konn,
„wird dos doch wohl Whisky säi."
On hä probiert nadierlich au dervon.

Der in der britisch Bretschehos
sting plötzlich weder im Kupee
on lacht of eimo gaanz luut los,
doß me sinne Raffel konnt geseh.

Hä meint, bos von obe käm als Drobbe,
wär kenn Konjack gaanz gewiß,
doch au kenn Whisky käm von obe,
wäil im Kartong – – en klenner Pudel is!

Mundart: Hersfeld. - Aus: „Dichtets net, so reimt sich's doch", in Herschfeller Platt geschreebe von Erwin Walk, zusammengestellt im Jahre 2000 (geheftet, unveröff.).

De Dredde (Die Dritten) *Von Christel Wagner*

Dä Henner hod e neu Gebeß
on dos machtem vill Ärger,
weils net so setzt, bees setze soll.
Ä scherwelt rem been Kwerjer:
Ä schiebts nien – ä holts rüs,
huch, on dos sett so grüwelich üs!
Dos Fretzje gett dän Kommenta:
„Ons Bapp spelt wär Dracula!"

Bäim Schlochtekohl warsch dann sowiet:
Ä beß ens Wällfleisch, kräichten Schräck,
goddaiije . . . dos Gebeß war wäg!
Verhin do hodn bos gedrockt
– hod äs bäim Middogschlof verschluckt? –
Äm werds kleinheiß . . . ä reft de Frau,
de zänkt glich los:
„Doß dos passiert, dos ahnd ech schun!
Sesde, dos hosde no dovon!"
On Fretzje treumphiert:
„Jetzt werschte operiert!"
Doch Oma schillt: „Schwatz net so kwerch,
do bruch me net ens Krankehüs,
dos Däing kemmt au bo annersch rüs."
On Oba beegt: „Ech wäiß'n Mettel,
offen Kopp gestalt on kräftig schettel!"

Säi pack'n on de Bein, on schwupp
stett ä tatsächlich offem Kopp.
Doch vom Gebeß sett me kei Steck,
nür's Middogässe komm zoreck.
Dä Oop ställt fest: „De Zähn säin fort,
de säin schun offem Abtransbort,
baß of, domets net solang dürt,
do eßte jetzt mo Sürkrüt.
On Oma – dü aal Dierje –
wärm Rizinus färs Klistierje!"

Dä Henner fehlt sech schun halbdoot,
jetzt däddems Zigaretje good.
Ä holt sien Dawacksbiddel bäi,
macht of, beegt los:
„Ach Gott, be scheen,
em Krüllschnitt läin jo mine Zähn!"

Mundart: Hersfeld-Kathus. - Aus: Christel Wagner, „Nemms bee's paßt", Gereimtes on Ongereimtes en Kedescher (Kathuser) Platt, Bad Hersfeld-Kathus 1997.

Äbbel: riddzerich ohr knorzelich? *Von Heinrich Keim, Ahnaltal*

Dos äss ne ächde Frooche, kinne Bossen on au kinne kluche Dellerbohsie nidd. Die honn de Iller [Euler, Töpfer] frier of ähre bunden Deller gemohld. Villichde schdand off'm Broddeller geschrewwen: „Wenn die Weiber Kaffee trinken, hüpfen sie wie Distelfinken."

De Frooche äss kinn Männergemähre im Babbacafé on au kinn Kaffeekladdsch nidd. Dohdermidde honn sich schon de Grimm-Brieder in ährem Deidschen Werderbuche beschäffdichd. Doh schdehd labedar gedrugged: „Kaffeeklatsch ist das Geschwätz in einem Kaffeekränzchen." On d's Kaffeekränzchen äss „die öftere Zusammenkunft einiger vertrauter Frauenzimmer, welche nach der Reihe herum gehet, wobei sie sich mit Caffee trinken [. . .] ergötzen." Kaffeeschwesdern schwaddzen iwwer nix on widder nix, haubdsächlich iwwer de Nachbersche, diede grade nidd derbie äss. Desderwäjen hodd schon 1885 'n Gelehrder behaubded, dos wehr, als wenn de Dohlen den Rowen vergliggern deeden, doss de Gräen kohleschwarz sinn.

Riddzerich ohr knorzelich, dos äss kinn Dhema biem Kaffegladdsch, au kinne Dellerbohsie nidd. Dos äss Fillesofie, nämlich Roggenfillesofie. Fär de Grimm-Brieder wor dos „Weisheit der alten Weiber am Spinnrocken". On

Die
gesponnene
Rocken=
PHILOSOPHIE,
Oder
Aufrichtige Untersuchung
deren
Von vielen sogen. klugen Weibern
hochgehaltenen
Aberglauben,
Allen denen nützlich zu lesen, die erstlich selber ehemals von ein- und anderm Aberglauben betrogen worden sind, oder noch betrogen werden können;
Da dann Kürtz mitteilet wird, wem,
der einem schweren die Wahrheit
Ins Gesicht Sagt.
Anderer Band,
Chemnitz,
zu finden bey Conrad Stössel, 1722.

der Abbedeeger Schorsche Schmidt hodd 1772 geschrewwen, Roggenfillesofie deede alles sinn, woss de „phylosoviehische Facultät der superklugen Weiber sich auf Spinnstuben erzählen" died. Braggdesche Roggenfillesofie äss, wenn de Omma ähre Bedde of de annere Siede in d'r Schdowwe schdelld, weil se nidd mid dem lingen Fusse zeerschde offschdehen well. Das bedieded Ongligge, minnde se. „Wer Gligge hodd, däme kallwed der Osse", glauwed se.

De subberkluchen Wiewer am Schbinnroggen minnden au: De Mächen on de Meire derfden nidd de erschden Äbbel vom Baume bliggen. Sesden wären alle anneren riddzerich. Doh hodd sich der Abbedeeger gefroochd, ob alle Äbbel knorzelich sinn, wenn Luusejongen de erschden gebligged honn. Häh hadde awwer noch'n vähle gresseres Broblem. D's Eva im Baradiese äss au 'n Mächen gewein. On wie sähn de Frichde vom Baume der Erkennnis nu uss? Obs „der Parr von Zwähren" wissen died?

D'r Abbedeeger-Schorsche hodd sicher gedachd: „Wer de Roggenfillesofie glauwen died, der schbinnd." Geschrewwen hodd häh: „Wer die Wahrheit geiget, dem schlägt man die Fiedel an den Kopf."

MA: Gudensberg

Foto: Keim

Schnitzerei an einer Knagge, Fachwerkhaus in Hann. Münden

Äpfel im „Verzeichnis allerlei essen": Diese „Speisenkarte" des Kasseler Landgrafenhofes von 1572 zählt Äpfel zu „Gemuese und beiessen". Sie werden auch als „Pasteten von Äpfeln" und von „Apfellatwergen" (Apefelmus) serviert.

Damals bezieht der botanisch interessierte Landgraf Wilhelm IV. aus Württemberg Pfropfreiser für Paris-, Adam- und Balsamäpfel sowie „groß und klein Münchkopf". [. . .]

Abbel-Leiwerchen, Äpfel in verschiedenem Gewand: Vor 150 Jahren dienten die besonders bei Kindern beliebten *Abbel-Leiwerchen* als Gebäck für den Sonntag. Noch ofenwarm stellten sie mit Weinschaumsoße eine Nachspeise dar. Erkaltet kamen sie nachmittags zum Kaffee auf den Tisch. Anderswo heißen die *Abbel-Leiwerchen* noch heute „Apfel im Schlafrock".

Abbel-Leiwerchen gab es in verschiedenen Qualitäten. Süßer Weizenhefeteig wurde ausgerollt, in Stücke geschnitten und in der Mitte mit Apfelschnitzen belegt. Die Teigränder wurden über die Äpfel umgeschlagen. Nach kurzer Ruhezeit kamen die *Leiwerchen* in den heißen Ofen. Wer es sich leisten konnte, der streute Puderzucker und Zimt über das ofenheiße Gebäck. In der anspruchsvolleren Ausführung werden Apfelscheiben in Bierteig getaucht und im Fettbad gebacken. Als „Schlafrock" kann man auch Blätterteig (aus der Gefriertruhe), Mürbteig oder Quarkölteig verwenden.

Aus: H. Keim, „Nordhessen kulinarisch", 2004. - Darin Rezepte zu folgenden Apfel-Schmeckewöhlerchen: Apfelsuppe cremig, Apfelkuchen warm, Brodeäbbel, Abbel-Leiwerchen und Abbelschnee.

Nordhessische Orte in Redensarten *Von Werner Guth*

Kassel: Gelegentlich werden in Nordhessen Kinder freundlich gefragt: „Soll ich dir mal Kassel zeigen?“ Hermann v. Pfister (Vilmar, Idiotikon II, S. 126) schreibt dazu 1886: „Man hebt zum Spaß Kinder hoch, indem man ihren Kopf bei den Ohren zwischen die Hände nimmt, um ihnen angeblich ‚Kassel zu zeigen‘.“ Die Folgen sind schmerzhaft. In Kassel, wo man Kassel natürlich nicht gut zeigen kann, wurde in meiner Kindheit auf diese Weise der Herkules gezeigt.

Sehr bekannt ist das geflügelte Wort „Ab nach Kassel!“ Nicht die einzige, aber die wohl populärste Erklärung dafür ist folgende: Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 wurde nach der Schlacht bei Sedan Kaiser Napoleon III. gefangen genommen. Seine Gefangenschaft verbrachte er auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel. Als der Extrazug, mit dem er dorthin befördert wurde, in Aaachen hielt, soll dem Kaiser von der dortigen Bevölkerung auf dem Bahnhof spöttisch zugerufen worden sein: „Ab nach Kassel!“

Körle: In Niederellenbach gibt oder gab es die Redensart „Hä (bzw. es) macht Spoß wie de Mäd [Magd] von Kerle, die hott den Äsel mit der Mestgowel jeketzelt.“ (Fritz Hoffmann, Niederhess. Wörterbuch, 1926, S. 276) Zum Körler Esel siehe „Dos Kerlsche Ketzelgeld“ und „Der Kerlsche Esel un de Bortenwetzer“ in Wilhelm Pfeiffers „Der gelöffelte Frühschoppen“ [Melsungen 1965], S. 11; neuerdings: Karin Werner, „Wie der Körler Esel in den Wilden Westen kam“, Körle 2004.

Zwehren: Über einen geschwätzigen Menschen sagt man hier und da: „Hä kann reden wie der Parr von Zwähren.“ Eine Erklärung dafür ist mir nicht bekannt geworden.

Besse: Eine Redensart in alter Zeit war: „‚Ich muß‘, sprach die Braut von Besse.“ Ihre (angebliche) Entstehung teilt Kirchhoff in „Wendunmut“ um 1600 mit: Auf einer Hochzeit in Besse soll die Braut, der nach altem Brauch am Ende des Festessens die Geschenke überreicht werden sollten, zuvor aufgestanden sein, um wegzugehen. Gefragt warum, soll sie lauthals verkündet haben, sie müsse gehen und pissen, auch wenn sie ihr Lebelang keinen Heller geschenkt bekäme.

Grifte: In Nordhessen weitverbreitet ist die Redensart „Du bist wohl von Grifte?“, „Hä (sä) es von Grifte“ u. ä. zur Andeutung von geistiger Schwerfälligkeit. Eine Erklärung für die Redensart kenne ich nicht. Folgendes wäre denkbar: Es gab im Mittelhochdeutschen das Substantiv *diu grift*, Dativ: *der grifte*, mit der Bedeutung ‚das Greifen, das Begreifen‘. Über jemanden, der schwer von Begriff war, konnte damals, entsprechend unserer gegenwärtigen Redensart, vielleicht gesagt werden, daß er schwer von *grifte* sei (oder ähnlich). Das könnte angesichts des gleichlautenden Ortsnamens zu humoristischem Weiterspinnen verleitet haben. Die vermutete ursprüngliche Doppeldeutigkeit wäre natürlich mit dem Erlöschen des Wortes *grift* verloren gegangen.

Übertragungen solcher Art sind durchaus feststellbar. Es gibt im Niederhessischen den Ausdruck *Metzenkopp* ‚Dickkopf‘. Dazu Vilmar (Idiotikon I, 1868): „*Metzkopf*, buchstäblich: einer der einen Kopf, dick wie eine Metze hat“. Eine Metze ist ein Getreidemaß. Hier ist mit Händen zu greifen, wie die Metzer zu ihrem Spitznamen „Dickköppe“ gekommen sind.

Aber Spitznamen sind keine Redensarten, sie sind ein Kapitel für sich. Eine ganze Anzahl solcher Ortsspitznamen mit zugehörigen Erklärungsgeschichten finden sich in Heinrich Keims „Quer durch den Garten“, Gudensberg 2008, S. 51 ff.

En Mextermeister in **Lichtenau,**
där hott weiß Gott kinne lichte Frau:
Se is kochelrund,
wiecht dreihunnert Pund –
oder fuffzich mehr vällichte au.

En Rentner in **Bettenhusen,**
der kann’s uffen Dod nitt verknusen,
daß de jungen Liede
wär’n gar nitt moh miede
un als durch de Betten susen.

En Ferschter luert’ bie **Vorschitze,**
daß Blei hä mit sim Rohr spritze
uff ’ne wille Sau.
Hä zielte genau,
ballert’ los un fiel vum Hochsitze.

Gespräch mit Kalli Klein

Flutscht nur so

Werner Guth: *Suchen Sie sich ein Plätzchen, Kalli. Ein Bier?*
Kalli Klein: Gerne.
G.: *Wie geht's Ihnen denn?*
K.: Danke, kann nit klaachen.
G.: *Und wie geht's Ihrer Anke?*

K.: Se zieht widder so komisch.
G.: *Ach!*
K.: Jo. Hier. An disser Stelle. Un dann als üwwer den Kopp weg. Wohär wissen Se eijentlich üwwerhaupt was davon?
G.: *Mensch, Kalli, ich meine doch Ihre Freundin!*
K.: Ach so. Das is awer nit *die* Anke, sondern *das* Anke. Da muß me schonn en Unnerschied machen.
G.: *Ich lass' den Artikel lieber weg. Also - was macht denn Anke?*
K.: Es malt. Ich zeije Ihnen gleich was. Awer erstemah d's Neuste: Ich bin umgezochen. Zum Anke an den Brasselsberch.
G.: *In diese hübsche Villa also. Herzlichen Glückwunsch! Was sagt denn Frau Sonnenschein dazu?*
K.: Ankes Mutter? Der is das recht. Wir wollen doch sowieso balde heiraden. Üwwrijens: „Villa"? Näh, das is schonn ehr 'ne Bildergalerie.
G.: *Ankes Bildergalerie, nehm' ich an.*
K.: Klar. Was dann sonst?
G.: *Was malt sie denn so?*
K.: Hier. Ich hab' en paar Fodos mitgebracht. Gucken Se mah.
G.: *Ah ja . . . Hm . . . Malt ja sehr modern . . . Köpfe mit Füßen? . . . Das ist aber irgendwie . . .*
K.: Köpfe mit Füßen? „Kephalopoden" sinn das.
G.: *Kephalopoden?*
K.: So isses.
G.: *Und das ganze Haus hängt voll davon?*
K.: Ach wo. Da hängen ganz annere Sachen. Eijentlich malt je doch d's Anke ganz traditionell. Landschaften un Porträts un so.
G.: *Und wie kommt sie dann auf diese Kephaloden?*
K.: „Kephalopoden". Es malt awer au Ikonen, is sogar 'ne Spezialität von ihm. Russisch un griechisch, wie uß dem Mittelalter.
G.: *Ach!*
K.: Jo. Es kann sich in jeden Stil rinndenken, ob Raffael oder Michelangelo, ob de frühen Niederländer oder de französischen Impressionisten. D's Anke malt un malt, un uff eimoh, do kimmet en Rembrandt ruß, oder 'n Lukas Cranach is ferdich.
G.: *Der Ältere oder der Jüngere?*
K.: Weiß ich nit so genau. Üwwrijens – neulich, do hott mich d's Anke gestochen.
G.: *So? Wohin denn?*
K.: In Kupfer. Haargenau im Stil vom Albrecht Dürer.
G.: *Und diese Kephalo-?*
K.: Vor längerem, da hat's 'ne Sonnenblumen-Serie à la van Gogh gemalt. Täuschend echt. Die Bilder könnte me glatt als Originale verkaufen.
G.: *Ja, aber warum malt denn ein solch begabtes Mädchen diese Kephalo-?*
K.: Kephalopoden. Me muß Geld verdienen. Au d's Anke. Awer mit Kunst kimmet doch nix in de Kasse.
G.: *Wieso denn? Sie kann doch was.*
K.: Jo sicher. Awer denken Se doch mah an den Willäm Busch. Der war je doch eijentlich kein Zeichner, sonnern Maler. Sinne Ölmalerei brachte emme awer nix inn. Keiner hat den Busch beachtet. Do hotte sich dann „Max un Moritz" ußgedacht.
G.: *Tatsächlich?*
K.: Jo gewiß. D's Anke war schonn ganz verzweifelt. Wie der Willäm Busch. „Max un Moritz" giwwet's je nu schonn, do hott's dann disse Kephalopoden ußgehecket.
G.: *Na, das ist ja ein Ding!*
K.: Niwwohr? Seitdem is es richtich bekannt geworden. Hott schonn fümf Ausstellungen gemacht un hott schonn zwei Preise gewonnen.
G.: *Toll, ganz toll! Da haben wir dann ja wohl eine Aspirantin für die nächste Documenta!*
K.: Ich hoffe's doch.
G.: *Verkaufen sich denn diese Kephalopoden auch einigermaßen?*
K.: Jo gewiß. Die gehn weg wie warme Wecke. Es flutscht nur so.
G.: *Das ist ja unglaublich!*
K.: Die gehn weg wie närrsch, un manchmoh, do kimmet 's Anke gar nit mehr nach mit der Produktion. Vorije Woche, do mußt' ich ußhelfen, en ganzen Daach lang.
G.: *Sie? Ja, können Sie denn so was?*
K.: Na klar. Mit Schablone un Spritzbisdole.